

Hans Scholl an die Mutter und die Schwestern Inge und Sophie, Rußland, 2. September 1942

Der Herbst hat ja die ersten Blätter in den Kronen schon gelb gefärbt und die Birken, ja die Birken, die stehen zwischen den hohen, ersten Tannen gleich jungen Mädchen und zittern vor Kälte. Es ist noch nicht jedem Auge offenbar, aber es liegt schon wie ein ganz dünner, zarter Hauch über Bäumen und Wiesen. Das ist die Trauer der Natur, die alle Schwermut nach außen kehrt und in Schönheit verwandelt. Ich verstehe nicht, daß viele Menschen dem Tod so fremd sind. Ist er es nicht, der das Leben wertvoll macht, oder besser: gemacht hat? Der Tod macht uns zu Menschen, wie auch die Sünde. Die Blume ist schön, weil sie vergeht. Die Blume vergeht, aber die Schönheit bleibt. Ja, noch mehr: der Tod verklärt die Schönheit.

Briefe und Aufzeichnungen, S. 109



Paula Modersohn-Becker, Birken, 1900

Sophie Scholl an Lisa Rempis, 10. Oktober 1942

Jetzt freue ich mich wieder an den letzten Strahlen der Sonne, ich staune über die unerhörte Schönheit alles dessen, was nicht der Mensch geschaffen hat. Die roten Dahlien am weißen Gartentor, die hohen ersten Tannen und die zitternden goldbehangenen Birken mit ihren jetzt leuchtenden Stämmen vor all dem grünen und rostfarbenen Laubwerk, die goldene Sonne, die die leuchtende Farbkraft eines jeden einzelnen Dinges noch erhöht, anstatt, wie die glühende Sommersonne, alles, was sich neben ihr noch regen will, zu erdrücken. Alles ist so zum Staunen schön, daß ich noch nicht weiß, was für ein Gefühl mein sprachloses Herz dafür entfalten soll, denn für eine reine Freude daran ist es noch nicht reif genug, es staunt und begnügt sich mit entzücktem Staunen. – Ist es nicht auch Rätsels genug, und wenn man den Grund dafür nicht weiß, beinahe furchterregend, daß alles so schön ist? Trotz des Schrecklichen, das geschieht. In meine bloße Freude an allem Schönen hat sich etwas großes Unbekanntes gedrängt, eine Ahnung nämlich von seinem Schöpfer, den die unschuldigen erschaffenen Kreaturen mit ihrer Schönheit preisen.

Deshalb eigentlich kann nur der Mensch häßlich sein, weil er den freien Willen hat, sich von diesem Lobgesang abzusondern. Und jetzt könnte man oftmals meinen, er brächte es fertig, diesen Gesang zu überbrüllen mit Kanonendonner und Flüchen und Lästern. Doch dies ist mir im letzten Frühling aufgegangen, er kann es nicht, und ich will versuchen, mich auf die Seite der Sieger zu schlagen.

Briefe und Aufzeichnungen, S. 273 f.

Sophie Scholl, Skizze, Blumberg, ohne Datum (Januar 1942?)

(...) In dem Gespräch über den Hunger der Seele und über die Nahrung, die diesen Hunger stillen könnte, kamen wir auch auf Musik zu sprechen, wir hatten ja eine Musikstudentin unter uns.

Musik soll den Hunger der Seele stillen? Etwas, das aus der Seele selbst kommt, soll ihr Nahrungsmittel sein? Das wäre so, wie wenn sich ein Körper aus sich alleine aufbauen müßte.

(...) Ein Wort, das von der Seele nicht erlebt wird, ist ein totes Wort, und ein Gefühl, das nicht der Schoß eines Gedankens ist, ist vergeblich. Musik aber macht das Herz weich; sie ordnet seine Verworren-

„Die Blume vergeht, aber die Schönheit bleibt“

heit, löst seine Verkrampftheit und schafft so eine Voraussetzung für das Wirken des Geistes in der Seele, der vorher an ihren hart verschlossenen Pforten vergeblich geklopft hat. Ja, ganz still und ohne Gewalt macht die Musik die Türen der Seele auf. Nun sind sie offen! Nun ist sie bereit, aufzunehmen. Dieses ist die letzte Wirkung, die Musik auf mich ausübt, die sie mir notwendig macht in diesem Leben.

(...) Richtig Musik hören verlangt ein ganzes Sichhingeben an sie, ein Sichlösen von allem, was mich bis jetzt noch gefangen hielt, ein kindliches Herz ohne Vernünftigkeit und Suche nach Hintergedanken, und der Lohn ist ein losgelöstes Herz, ein unbefangenes Herz, ein Herz, das empfindlich geworden ist für Harmonie und das Harmonische, ein Herz, das seine Türe geöffnet hat dem Wirken des Geistes. (...)

Weißt du, bei diesen Überlegungen über den Hunger, der im Menschen ist, und für den Musik nichts anderes ist als die Luft für eine Flamme, nur noch zu hellerer Glut anfachend – bei diesen Überlegungen ist mir zum Bewußtsein gekommen, wie wir doch verhungern müßten, würde Gott uns nicht nähren; und daß es nicht nur der eine lange Faden ist, mit dem wir an Gott geknüpft sind durch die Schöpfung, wie es mir früher schien, wo ich noch nicht wußte, was ein Leben ist, zumal ein Menschenleben.

Briefe und Aufzeichnungen, S. 250 ff.

Kurt Huber in seinem Notizbuch, 26. Dezember 1921

Das echte Kunstwerk ist unerschöpflich wie das Leben selbst.

Hans Scholl an Sophie, 14. Mai 1941

Heute war der Abschluß der Mozart-Festwoche mit einem großen Orchesterkonzert in der Tonhalle. Da hättest du dabei sein sollen! Solche Kunst haben wir so nötig wie das tägliche Brot. Unbedingt! Was wäre das Leben ohne sie.

Briefe und Aufzeichnungen, S. 71

Willi Graf in einem Brief an Marita Herfeldt, 8. Dezember 1942

In diesen Tagen lebe ich reichlich von guter Musik. Gerade heute Abend hörte ich Edwin Fischer mit seinem Kammerorchester. (...) Am letzten Sonntag war die ‚Messias-Aufführung‘, deren Eindruck unsagbar groß war. Ende der vorigen Woche spielte das Wendling-Quartett, besonders gefiel mir das Haydn-Quartett C-Dur. So geht es nun weiter, die Möglichkeiten sind nicht auszuschöpfen. Dazu singen wir im Chor alte Weihnachtslieder und eine herrliche Motette von Schütz, die am 20. XII. in einem Konzert aufgeführt werden.

Das alles sind schöne Dinge, die mehr als bloße Beschäftigung sind. Ich mußte solche Freuden lange missen während der drei vergangenen Winter, nun aber nehme ich solche Schönheit in vollen Zügen. Ein unendlich vielseitiges Reich begegnet mir in der Musik, und manches sieht sich in der Welt nachher ganz anders an.

Briefe und Aufzeichnungen, S. 177 f.



Susanne Hürzel
Freundin von Sophie Scholl, Musikstudentin